

Die vierte Sektion fasst zwei Beiträge zum Thema „Materielle Kultur und Interaktion. Objekte – Akteure – Praktiken“ zusammen. Elisabeth Gruber beleuchtet die Rolle der materiellen Kultur für soziales Handeln in Residenzstädten. Am Beispiel von Wien und Wiener Neustadt werden sowohl deren Funktion für Kommunikation und Repräsentation als auch die Bedeutung für die Etablierung sozialer Gruppen untersucht. Probleme bei der Interpretation bereiten dabei sowohl die Schriftquellen, da nicht jedes Inventar über die Verwendung der Objekte informiert, als auch die erhaltenen Objekte, die häufig entkontextualisiert, d. h. aus ihren Entstehungs- oder Gebrauchszusammenhängen gerissen sind (S. 283).

Ines Elsner analysiert „städtische Huldigungssilberpräsentate an die Welfen des Neuen Hauses Lüneburg 1520–1706“. Von den 269 silbernen Gefäßen, die in den Quellen genannt sind, haben sich gerade einmal 5 % erhalten; der überwiegende Teil wurde eingeschmolzen. Die Huldigungsgeschenke kamen nicht aus Nürnberg oder Augsburg, den großen Zentren der Silberproduktion, sondern von lokalen oder regionalen Kunsthandwerkern. Die Städte stimmten den Wert ihrer Geschenke untereinander ab, die bis zu einem Viertel des städtischen Jahresbudgets kosten konnten (S. 320).

Die Beiträge zeigen zum einen, wie schwierig eine Annäherung an die städtischen Phänomene in Residenzstädten häufig ist, da die schriftliche und die materielle Überlieferung große Lücken aufweist, etwa bei Werkmeisterhäusern ebenso wie bei bürgerlichen Sammlungen oder Gärten und den silbernen Huldigungsgeschenken. Zum anderen macht dieser Band, der durch einen 82-seitigen Tafelteil mit farbigen Abbildungen illustriert wird, das große Potenzial deutlich, sich den Städten „im Schatten des Hofes“ zu widmen und das bisherige Bild von oben (Residenz) und unten (Stadt) aufzubrechen. Auch wenn keiner der Beiträge südwestdeutschen Residenzen gewidmet ist, gibt der Tagungsband doch wertvolle Impulse, sich mit den Residenzen in Ludwigsburg, in Hohenlohe usw. unter anderen Blickwinkeln zu befassen.

Matthias Ohm

Robert CONRAD, *Salus in manu feminae. Studien zur Herrschaftsteilhabe der Kaiserin Richenza (1087/89–1141)* (Historische Studien 512). Husum: Matthiesen Verlag 2020. 651 S., 26 Abb. ISBN 978-3-7868-1512-9. Geb. € 79,-

Kaiserin Richenza von Northeim steht chronologisch zwischen den einflussreichen ottonischen und (früh-)salischen Herrscherinnen und den wenig in Erscheinung tretenden Ehefrauen der Staufer. Anders als ihre unmittelbare Vorgängerin Mathilde heiratete sie keinen König, sondern erlangte als Herzogin von Sachsen zusammen mit ihrem Mann Lothar die Königs- und Kaiserwürde. In der Forschung erhielt sie deutlich weniger Aufmerksamkeit als ihre Vorgängerinnen, ein Schicksal, das sie bis vor einiger Zeit mit ihrem Gatten teilte. Die 2015/16 als Dissertation angenommene Arbeit von Robert Conrad adressiert die für Richenza weiterhin bestehenden Forschungslücken und schließt sie an vielen Stellen.

In insgesamt acht inhaltlichen Kapiteln, flankiert von Einleitung und Ergebnissen, werden verschiedene Handlungskontexte und -felder Richenzas behandelt. Diese selbst tritt dabei erst im Laufe des Werks mehr und mehr als zentrale Figur in Erscheinung: Zunächst stehen ihre Verwandtschaftsbeziehungen im Zentrum (S. 23–46), dann die Zeit als Herzogin (S. 47–68) und Königin/Kaiserin (S. 69–113). Die begrenzte Quellenlage und die große Bedeutung, die dem Wirken ihres Mannes für die Überlieferung zukommt, bringt es mit sich, dass Richenza hier eher eine Nebenrolle einnimmt. Zwar bleibt sie immer im Blick, doch insbesondere in der Aufarbeitung des Itinerars, das für jedes Jahr geschildert wird,

muss es für sie oft bei Annahmen bleiben. Schon hier zeigt sich, dass die Interpretation der Quellen zu einem guten Teil davon abhängt, was man Richenza als Herrscherin zutraut. So lassen sich manche Lücken durch Plausibilitätsschlüsse schließen, ohne dass jedoch die diesbezüglichen Unsicherheiten ausgeblendet würden.

Mit der Interventionstätigkeit Richenzas (S. 115–163), die eine Scharnierfunktion zwischen König und Fürsten einnahm, und ihrer Herrschaftsteilhabe im Reich nördlich und südlich der Alpen (S. 165–324) tritt die Kaiserin stärker in den Vordergrund, etwa bei Gerichtssitzungen, Kirchenpolitik oder der Friedensstiftung. Auch hier ergeben sich neue Sichtweisen auf das Wirken der Kaiserin, jedoch ohne dieses zu überzeichnen oder notwendige Einschränkungen zu verschweigen. So wird beispielsweise die Übergabe eines Palliums in Benevent mit der darauffolgenden Erhebung eines neuen Erzbischofs in Verbindung gebracht, die alternative Deutung als Votivgabe aber ebenfalls behandelt.

Richenzas Einfluss auf Sachsen und das Reich endete keinesfalls mit dem Tod Lothars 1137, ja, sie trat nun umso mehr in Erscheinung (S. 325–395), freilich meist im Verbund mit ihrem Schwiegersohn Heinrich dem Stolzen. Besonders aktiv war die Kaiserin ihr ganzes Leben in der Sorge um die Memoria (S. 397–503), für die neben dem erwartbaren Fokus auf Sachsen die große Raumerfassung hervorgehoben wird. Das Fazit (S. 505–534) verbindet Zusammenfassung und Ausblick, indem ergänzend nach der Persönlichkeit Richenzas gefragt und ihre „historische Sonderstellung“ (S. 533) in der Entwicklung konsortialer Herrschaftsteilhabe im hohen Mittelalter herausgestellt wird.

Der Arbeit gelingt es überzeugend, das Wirken Richenzas als Herrscherin herauszuarbeiten und vergleichend einzuordnen, wobei der Fokus auf die Reichsgeschichte sinnvollerweise um die landesgeschichtliche Ebene erweitert wird. Die detaillierte Betrachtungsweise äußert sich unter anderem in sechs als solchen benannten „Exkursen“ ebenso wie in der ausführlichen Behandlung der Vergabe der Landgrafschaft Thüringen 1130/31 (S. 169–193). Für die vielfältigen Verwandtschaftsbeziehungen wären genealogische Tafeln und zum Itinerar mehr als eine Karte hilfreich gewesen, während die Analyse der Interventionen durch Tabellen gut unterstützt wird.

Inhaltlich werden neben der umfassenden Aufarbeitung von Quellenlage und Forschungsstand sowohl zu Richenza als auch zu Lothar an vielen Stellen neue Deutungsmöglichkeiten aufgezeigt, jedoch ohne die nötige Distanz zur Protagonistin zu verlieren und die Lücken in der Überlieferung zu überstrapazieren. Wir dürfen und sollten Kaiserin Richenza also ruhig mehr zutrauen, als dies bisher in der Forschung der Fall war, wenn auch mit Augenmaß.

Andreas Büttner

Richard ENGL, *Die verdrängte Kultur. Muslime im Süditalien der Stauer und Anjou (12.–13. Jahrhundert)* (Mittelalter-Forschungen, Bd. 59). Ostfildern: Jan Thorbecke 2020. 380 S., 45 Abb. ISBN 978-3-7995-4379-8. € 50,-

Der Verfasser hat recht: Wer immer sich mit dem normannisch-staufischen Süditalien befasst, wird feststellen, dass die pragmatische Duldung der muslimischen Glaubensgemeinschaft unter Roger II. und seinen Nachfolgern gepriesen, ihre teils rabiate, teils gewinnende Behandlung durch Friedrich II. bestaunt, ihr Fortleben und Untergang unter angvinischer Herrschaft dagegen nurmehr der regionalen oder lokalen Geschichtsschreibung überlassen wurde. Daraus ergibt sich das Anliegen des Buchs: Es soll „eine eher vernachlässigte interreligiöse Kontaktzone im Zentrum des Mittelmeerraumes in den Fokus rücken“